

Weißer Mauern, vergoldeter Stuck und schwarzer Stahl geölt

Das Tiroler Architektenteam Bernd Reiner und Thomas Tschemer hat die Kapuzinerkirche in Wien sanft renoviert und doch ein paar spektakuläre Aspekte eingebracht.

Von Ursula Philadelphly

Wien - Die Kapuzinerkirche, mitten in der Wiener Innenstadt, ist eigentlich eher unscheinbar, trotz der eigenartigen, rostroten Fassade. Man läuft meist nur daran vorbei. Ein Touristen-Hotspot, denn sie beherbergt auch die Kaisergruft.

Nun wurde sie saniert und ein sidestep hinein empfiehlt sich. Architekt Thomas Tschemer war für dieses Projekt - das ganze Konvolut besteht eigentlich aus Kirche, Kloster und Kaisergruft - zuständig. Aus logistischen Gründen - „der Hohe Markt bekommt eine Tiefgarage, deren Bau im Jänner 2018 beginnen soll, und außerdem war die neue Orgel bereits bestellt“, erzählt Tschemer - entschloss man sich, im ersten Schritt die Renovierung der Kirche umzusetzen.

Den Idealen der Kapuziner folgend, deren Kirchen ja bescheidene Kirchen sind, die aus einfachen Materialien gebaut wurden, entschloss sich der Architekt, wie vor 300 Jahren auf simple und kostengünstige Materialien zu setzen, zugleich aber die Materialwahl in die heutige Zeit zu transponieren. „Es ging um die Günstigkeit des Materials.“ Bei den Stichworten Stahl

und Beton als zeitgemäß und günstig galt es aber doch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Insgesamt dominieren allerdings schlussendlich Holz, gekalktes Mauerwerk und Stein - so wie es schon immer war.

Für den Windfang entschied man sich für schwarzen Stahl, der geölt wurde und in Bodennähe Messingmanschetten bekam, „damit er nicht rostet, wenn die Menschen, gerade im Winter, mit nassen Schuhen in die Kirche gehen“. „Die Brüder sind nun absolut zufrieden mit dem Portal aus Stahl und Glas“, das in seiner Reduktion einen freien Blick in den Kirchenraum ermöglicht und zugleich im Spiel der Materialien wunderbar harmonisiert.

Die alten Holzbänke wurden vollkommen neu restauriert und erhielten sogar Heizleitungen mit Radiatoren unter den Sitzen. Außerdem gibt es eine induktive Höranlage, dank der man, mit dem passenden Hörgerät, ganz ohne Kabelsalat die gesamte Messe perfekt hören kann. Um auch das Lichtsystem den Erfordernissen eines Kirchenraumes anzupassen, hat Architekt Tschemer, in Zusammenarbeit mit dem Wiener Lichtplaner Jungel-

schmid, auch die Beleuchtung im Goldenen Saal des Musikvereins auf LED umgestellt hat, eigene Lampen für die Kapuzinerkirche entwickelt. Es sind „downlights mit vorgeschalteten Linsen mit LEDs“. Das Linsensystem funktioniert blendfrei, der satinierte Acrylzylinder ist sehr elegant und das Ganze kann in Bezug auf Helligkeit und Farbgebung reguliert werden. Grosso modo werden aber nur drei Einstellungen verwendet, meint Thomas Tschemer: „Nix los, normale Messe oder Hochamt“ - und auf jeden Fall kann nun jeder wieder das Liederbuch lesen. Eine phantastische Sache.

Für den Boden wurden die alten Solnhofer Platten zu einem Carré zusammengefasst und mit Untersberger Steinplatten kombiniert, die man auch im Windfang verwendet hat.

Das Herzstück der Sanierung ist „der modernste Beichtstuhl Wiens“, der eher ein ganz besonderer Raum der Begegnung und der Aussprache ist. Die Kapuziner waren seit jeher Beichtbrüder und in Wien, so die Geschichte, „geht man zu den Kapuzinern beichten“, erzählt Tschemer. Daher war dieser Raum für ihn eine Herausforderung - die auch noch rollstuhltauglich sein sollte. Der eigentliche Beichtstuhl ist mit einem Beichtgitter aus vertikalen Brettern als quasi Möbel in den sehr hellen Raum gestellt; wobei „die Trennwand so geschwungen ist, dass sie sich dem Tonnengewölbe anpasst“. Durch die Lamellenstellung kann der Priester, wenn er sich vorbeugt, Blickkontakt haben, wenn er sich zurücklehnt, besteht kein Sichtkontakt.

Das absolute Highlight für Historiker, Kunsthistoriker und natürlich das Bundesdenkmalamt war bei der Sanierung der Kaiserkapelle



Klar erkennbar die rostrote, vorgebaute Fassadenscheibe der Kapuzinerkirche.



Der neue Windfang mit geöltem Stahl und viel Glas.



Stuck in der Kaiserkapelle, neu in Gold gefasst.

der Fund alter Vergoldungen unter unzähligen Schichten Mauerfarbe. Dank einer Spezialförderung und nach den Vorgaben durch das Denkmalamt wurde alles von den Übermalungen befreit und neu vergoldet.

Ein wirklich interessanter

Aspekt ist übrigens auch die Fassade der Kapuzinerkirche. Sehr ungewöhnlich in Rostrot mit einer Malerei aus den 1930er-Jahren. Das Langschiff hingegen ist weiß, mit Simsen, die genau dort enden, wo auch die rostrote Farbe endet; die Fassade wurde al-

so etwa 30 cm vorgemauert, quasi vome als Scheibe dazugebaut. Eine Erkenntnis, der auch das Denkmalamt gefolgt ist, wie der Architekt erläutert. Und um das auch klar abzugrenzen, hat er nun die Fassade vom Langhaus mittels Putznut visuell getrennt.